cusanus hochschule für gesellschaftsgestaltung

WORKING PAPERS

Silja Graupe

Der Gemeinsinn als dynamisches Fundament von Wirtschaft und Gesellschaft

Für ein neues Erkenntnisparadigma der Ökonomie

Working Paper Serie der Institute für Ökonomie und für Philosophie
Nr. 59
05 2020

Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung
Postfach 1146 | 54461 Bernkastel-Kues | www.cusanus-hochschule.de

Der Gemeinsinn als dynamisches Fundament von Wirtschaft und Gesellschaft

Für ein neues Erkenntnisparadigma der Ökonomie

Silja Graupe

Institut für Ökonomie, Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung

silja.graupe@cusanus-hochschule.de

Mai 2020

Abstract

Der Beitrag zeigt, wie der Gemeinsinn vom bloßen Lückenbüßer in Krisenzeiten zum dynamischen Fundament unserer Wirtschaft und Gesellschaft avancieren kann. Dafür entwickelt und visualisiert die Autorin ein neues Erkenntnisparadigma, das verkrustete ökonomische Denk- und Handlungsweisen aufbricht und neue Formen wirklicher Tiefenpluralität möglich macht. Als Quelle aller Erkenntnis tritt dabei eine radikal-imaginäre Freiheit zutage, die der Gemeinsinn für eine lebenswerte Gegenwart und Zukunft fruchtbar zu machen versteht. Wird dieser Sinn hingegen negiert und bekämpft, kann sich die schöpferische Dynamik der Welt nur in Gestalt eruptiver Krisen ihren Weg an die gesellschaftliche Oberfläche bahnen.

Keywords: Gemeinsinn, Ökonomie, Pluralismus, Erkenntnistheorie, Standardökonomik, ökonomische Bildung

JEL categories: A 13, A20, B13, B20, B41, B50, B20, P40, Z13

Einleitung

Gerade in den Anfangszeiten der gegenwärtigen Covid-19-Pandemie hatte die Rede vom Gemeinsinn Hochkonjunktur. Keineswegs nur Bürger*innen beklatschten ihn auf ihren Balkonen, sondern auch Politiker*innen aller Parteien im Bundestag. „Ich bin überzeugt: Dieser Gemeinsinn, dieses ‚Wir treten füreinander ein' wird uns alle gemeinsam durch diese schwere Zeit tragen", formulierte etwa Bundeskanzlerin Angela Merkel (2020). „Diese Erfahrung von Solidarität und Gemeinsinn in einer Krise, wie wir sie noch nicht kannten, kann uns als Gemeinschaft stärken", stimmte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier ein (2020). Kaum eine Nachrichtensendung schien mehr ohne Meldungen über Positivbeispiele von Nachbarschaftshilfe, selbstloser Solidarität in den Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen sowie einem von Gemeinsinn getriebenen Erfinder- und Unternehmertum auszukommen.

Rückt der Gemeinsinn aber tatsächlich in die Mitte unserer Gesellschaft? Die Geschichte zeigt, dass dies keineswegs automatisch der Fall sein wird. Um zu verstehen, wie der Gemeinsinn das Fundament unserer dynamischen Welt bildet, braucht es neue schöpferische Einbildungskräfte. Diese wiederum bedürfen eines grundsätzlichen Erkenntniswandels, damit sie sich entfalten können. Wie aber lässt sich ein neuartiges ‚Erkennen des Erkennens' ermöglichen? Wie können wir Menschen die Freiheit entwickeln, die Arten und Weisen, wie wir uns selbst, die Gesellschaft und die Natur wahrnehmen, fundamental neu zu imaginieren?

In diesem Working Paper möchte ich hierfür neue Visionen und Prozesse entwickeln. Im Mittelpunkt steht dabei das Anliegen, eine wirklich fundamentale Pluralität von Erkenntnisweisen vorstellbar zu machen. Dabei setze ich mit meinen Überlegungen unmittelbar an der Kritik der Erkenntnismonokultur der Standardökonomik an. Denn diese sehe ich als einer der wesentlichen Treiber der Negation des Gemeinsinns an. Können wir diese Negation hier, also an ihrer Quelle überwinden, so wird dies, so meine Hoffnung, auch für die ökonomisierte Gesellschaft insgesamt neue Erkenntnisfreiheiten eröffnen.

Insgesamt gehe ich wie folgt vor: Zunächst zeige ich auf, welche Stellung der Gemeinsinn in Krisen- und in Normalzeiten einnimmt. Sodann skizziere ich, wie der Gemeinsinn durch einen Paradigmenwechsel auf der Ebene erkenntnisleitender Metaphern als Fundament aller Innovationskraft der Gesellschaft ins Bewusstsein rücken kann. Zuletzt diskutiere ich, wie sich der Gemeinsinn dynamisch in spontanen und sinnstiftenden Erkenntnisweisen entfalten und durch eine neue radikal-imaginäre Freiheit an die Oberfläche der Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft emporheben lässt.

Die Hochkonjunktur des Gemeinsinns allein in Krisenzeiten

Viele Menschen hoffen, dass im Zuge der Covid-19-Pandemie gleichsam automatisch das Ende eines Wirtschaftssystems naht, das maßgeblich nur auf über Geld koordinierten Eigennutz setzt und dabei auf die ‚unsichtbare Hand' des Marktes vertraut. Doch werden jetzt wirklich einfach neue Formen der Wirtschaft und Gesellschaft erblühen? Werden wir gar eine „Corona-Dämmerung für den Neoliberalismus" erleben, wie es Ulrike Herrmann in der taz schreibt (2020)? Leider deutet viel darauf, dass sich diese Hoffnungen als trügerisch erweisen werden. So zeigt ein einfacher Blick in die Geschichte, dass während der jetzigen Pandemie der Gemeinsinn keineswegs zum ersten Mal erstarkt.

„In der Krise zeigt sich der Gemeinsinn. Dieser Gemeinsinn kann uns jetzt überall voranbringen." Auch das sind die Worte Angela Merkels (2008). Doch sprach sie diese nicht im März 2020, sondern in ihrer Neujahrsansprache zum Jahreswechsel 2008/2009 angesichts der damaligen schweren Wirtschafts- und Finanzkrise. „Eine Alternative zum gemeinsamen Handeln gibt es nicht. Wo der Gemeinsinn fehlt, scheitern wir" (Gauck 2015). Das sagte Bundespräsident Joachim Gauck im September 2015 im Hinblick auf Ebola. Und Bundespräsident Johannes Rau (2002) fand rückblickend auf das verheerende Hochwasser in Mitteleuropa anlässlich seiner Weihnachtsansprache 2002 folgende Worte: „Da gab es […] die viele Hilfe, die selbstlos und unaufgefordert den Opfern […] halfen, das Schwierigste zu überstehen".

Diese Liste von Beispielen des Hoheliedes auf den Gemeinsinn in Krisenzeiten ließe sich nahezu beliebig fortsetzen. Gleich welche Historie von Reden wichtiger Politiker*innen man untersucht, stets zeigt sich ein ähnliches Muster: Achtsamkeit, Rücksicht, Einsatz, Eigeninitiative, Verantwortung, Solidarität, Selbstlosigkeit: Sie alle werden mitsamt des Gemeinsinns immer dann beschworen und beklatscht, wenn Unvorhersehbares über die Gesellschaft hereinbricht.

Die Ignoranz des Gemeinsinns in Normalzeiten

Wie aber steht es mit dem Gemeinsinn in normalen Zeiten? Eine Analyse politischer Reden zeigt, dass sein Begriff kaum mehr verwendet wird. Auch in alltäglichen Beobachtungen fällt auf, wie wenig er im normalen Alltag beachtet wird. Wer klatscht schon für Kassierer*innen, solange kein unsichtbarer Feind wie der Corona-Virus droht? Wer bedenkt schon all jene, die zumeist nur im Verborgenen die Alten und die Kranken pflegen? Und wer ist wirklich bereit, den vielen helfenden und pflegenden Händen der letzten Wochen und Monate eine monetäre Anerkennung zukommen zu lassen oder gar die Entlohnung systemrelevanter Berufe wie denen in der Kranken- und Altenpflege systematisch und damit dauerhaft zu verbessern? Die Diskussion der letzten Wochen um die Boni in der Gesundheitsbranche zeigen, wie wenig hier tatsächlich möglich ist.

Diese schlichte Ignoranz des Gemeinsinns findet einen starken Widerhall auch und gerade in der Standardökonomik. Er ist dort zumeist einfach nur ein blinder Fleck. So führt er bereits in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung ein auffälliges Schattendasein. In den ökonomischen Standardlehrbüchern, mit denen Millionen Studierende weltweit einheitlich Volkswirtschaftslehre studieren, findet er sich schlicht nicht (vgl. etwa Varian 2010; Pindyck/Rubinfeld 2013). Dominiert dort doch nach wie vor das Bild des rationalen Entscheiders, des homo oeconomicus. Dieses wird allenfalls hier und dort durch das Bild des automatischen Entscheiders ergänzt, dessen *Animal Spirits* (unbewussste Instinkte, Emotionen, Herdenverhalten etc.) triebhaft auf Anreize und ‚Nudges' reagieren. Der Gemeinsinn spielt auch hier keine Rolle (vgl. Graupe 2014). In der Betriebswirtschaftslehre und im Management sieht es nicht viel besser aus (vgl. etwa Pennekamp 2010).

Die Diffamierung des Gemeinsinns durch die Ökonomie

Doch die ökonomische Theorie kennt nicht nur die Ignoranz des Gemeinsinns, sondern auch dessen aktive Bekämpfung (vgl. Graupe 2019, 310ff.). Dabei existiert gerade in Theorien neoliberaler Couleur sowie in ökonomischen Ansätzen zur Wirtschaftsethik die Idee, dass der Gemeinsinn im normalen Wirtschaftsleben nicht nur unerheblich, sondern sogar schädlich sei. Spontanes Mitgefühl gegenüber dem Nächsten hat hier eher als „unsittlich", spontane Hilfe sogar als „tödlich" zu gelten (Homann 2003, 21) „Das Verhalten des Hl. Martin würde die Armutsprobleme in den Entwicklungsländern nur verschärfen und wäre insofern unsittlich, vielleicht sogar ein Verbrechen" (ebenda). Schließlich untergrübe der Gemeinsinn lediglich effiziente, durch die unsichtbare Hand des Wettbewerbs organisierte Strukturen: „Wir dürfen die Intention, angesichts verhungernder Kinder den Ärmsten der Armen durch 'spontane' Hilfe ohne Auflagen zu helfen, eben nicht stattgeben, weil solches Verhalten die Probleme nicht nur nicht löst, sondern verschärft" (ebenda, 20).

Nächstenliebe, so lautet hier die Überzeugung, sei am besten dadurch zu praktizieren, dass man sich an feste ökonomische Handlungsregeln und deren Anreizstrukturen, gleichsam eben an die Spielregeln der Wirtschaft halte (vgl. für einen Überblick Graupe 2019, 310ff.). ‚Der Markt', nicht der Gemeinsinn soll als bestes ethisches Mittel fungieren. Auf individuelle Spontanität oder soziale Moral in den tatsächlichen Handlungsabläufen, das heißt in den alltäglichen „Spielzügen" soll es hingegen nicht ankommen (vgl. Homann/Bloome-Drees 1992; Buchanan 1984). Hier dürfen, ja müssen Menschen sich allein am individuellen Vorteilsstreben, am individuellen Gewinn orientieren. „Die soziale Verantwortung von Unternehmen besteht darin, ihre Profite zu maximieren" Auf diese einfache Formel bringt es Milton Friedman von der *Chicago School of Economics* (1970 und 1982).

Menschen, die etwa in den ökonomisierten Krankenhäusern oder Supermärkten unserer Zeit arbeiten, können leicht erahnen, was dies in der Praxis bedeutet: Haltet lediglich die formalen Regeln eurer auf Effizienz getrimmter Organisationen ein! Vertraut blind darauf, dass sich Solidarität und Moral schon in deren „Spielregeln" verbergen werden! Eigeninitiative und spontane Kooperation oder gar dynamische, selbstbestimmten Organisationsformen führen sind hier nicht nur fehl am Platz; sie erscheinen gar als gefährlich.

Der utilitaristische Philosoph John Stuart Mill formuliert in allgemeiner Weise bereits im 19. Jahrhundert: „Individuelle Spontanität wird vom allgemeinen Denken kaum ein intrinsischer Wert beigemessen. […] Spontanität stellt für die Mehrheit der moralischen und sozialen Reformer kein Teil ihrer Ideale dar. Stattdessen schauen sie mit Eifersucht darauf und betrachten sie als störend und aufrührerisch" (Mill 1972, 115, meine Übersetzung).

Der Gemeinsinn als Lückenbüßer

Folgt man dieser Position, so hat der Gemeinsinn im Alltag schlicht nichts zu suchen. Einzig und allein mag er im akuten Krisenfällen als legitime Handlungsgrundlage dienen. Man darf sich eben nur „ganz am Ende, in aktuellen Katastrophenfällen vielleicht, auch auf ‚spontane Hilfe'" (Homann 2003, 21) verlassen. Der Gemeinsinn wird so zum reinen Lückenbüßer. Nur solange „Sanktionierung prohibitiv hohe Kosten verursachen würde (...), solange Lücken in der gesellschaftlichen Rahmenordnung, unzulängliche Sanktionierungs-mechanismen oder gar ihr komplettes Fehlen zu beklagen sind, muss individuelle Moral bei gesamtgesellschaftlich unerwünschten Problemlagen als Lückenbüßerin eintreten" (Schramm 1997, 160-61).

Die Notwendigkeit neuer mentaler Infrastrukturen

Tatsächlich hat der Gemeinsinn mit Formen des Erkennens zu tun, die der heutigen Standardökonomik schlicht fremd sind. Dies heißt nicht, dass diese Formen nicht auch in Normalzeiten praktiziert würden. Doch vermögen sie kaum in das Licht öffentlicher Aufmerksamkeit und gesellschaftlicher Diskurse zu treten. Eher handelt es sich um „verstummte Praktiken" (Michel de Certeau 2014), die ein merkwürdiges Schattendasein führen: zwar irgendwie gebraucht, zugleich aber verschwiegen oder sogar bekämpft.

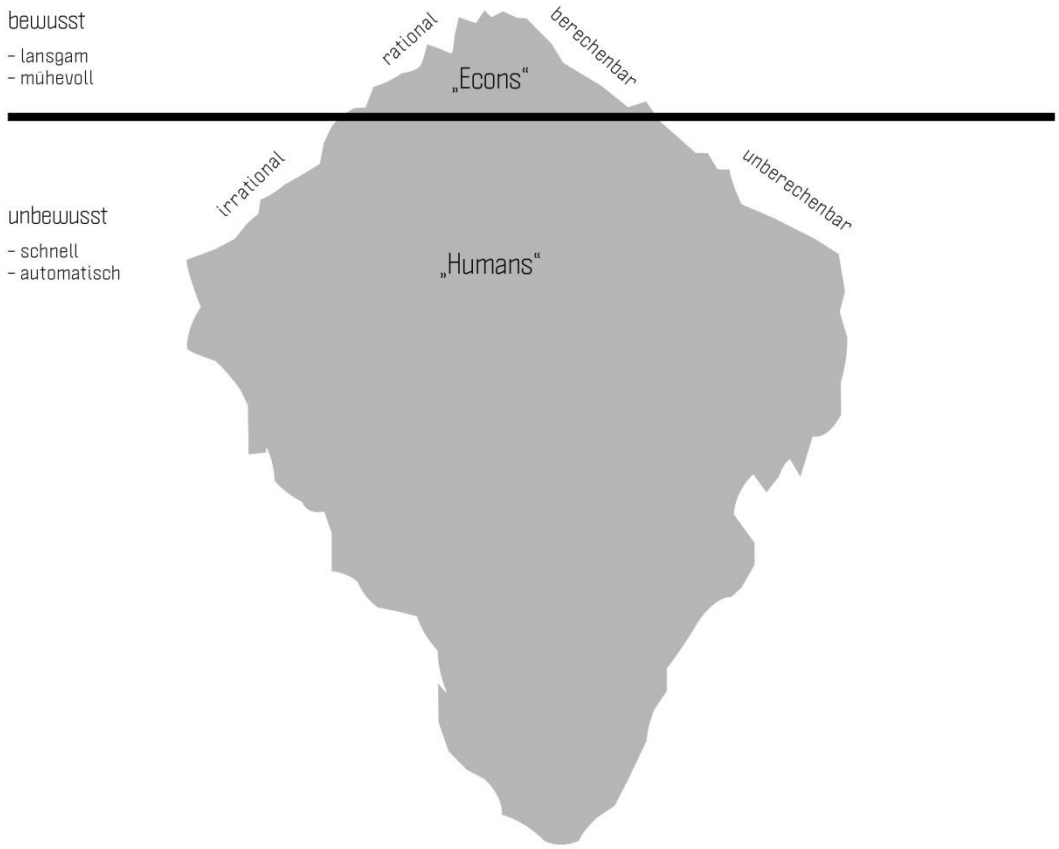
Meine These ist, dass es einen fundamentalen Wandel unserer „mentalen Infrastruktur" (Welzer 2011) braucht, um den Gemeinsinn aus seiner Rolle als Lückenbüßer oder gar Feind der Wirtschaft zu befreien. Wie dieser Wandel gelingen kann, möchte ich im Folgenden skizzieren. Dafür setze ich direkt an der Frage an, wie sich die Standardökonomik und ihre herrschenden Erkenntnisweisen transformieren lassen.

Die geistige Monokultur der Standardökonomik ist spätestens seit der letzten großen Wirtschafts- und Finanzkrise vermehrt in die Kritik geraten. Ein wichtiges Resultat dieser Kritik ist, dass ihre bloße Vielfalt an Modellen und Theorien gewiss größer geworden ist. Doch hat sich deswegen, so meine ich, an der paradigmatischen Struktur der Standardökonomik wenig geändert. In einer Metapher gesprochen scheint es, als würden sich wie bei einem großen Baum immer mehr Äste oder gar nur immer mehr Zweige bilden. Auf einem dieser Zweige sitzend, mag dies wie ein enormer Zuwachs an Vielfalt erscheinen. Aber ein wirklicher Mischwald, eine Biodiversität verschiedener Baumarten wird so nicht wachsen können. Weniger metaphorisch gesprochen, beruhen Modelle und Theorien stets auf bestimmten Vorstellungen darüber, wie Menschen im Allgemeinen und speziell Wissenschaftler*innen die Welt sowie die eigene Stellung, die sie in ihr einnehmen, erkennen können. Elinor Ostrom (1994, 25) spricht diesbezüglich von der fundamentalen Ebene der Frameworks, auf der Prozesse des Erkennens hochgradig spezifisch, zumeist aber unbewusst dirigiert werden.

Genau auf dieser Ebene nun bin ich der Auffassung, dass wir gerade in der Ökonomie dringend einer neuen fundamentalen Erkenntnisvielfalt bedürfen. Es bedarf grundlegend neuer Frameworks des ‚Erkennens des Erkennens' - und dies nicht nur in einem passiven Singular, sondern im aktiven Plural. Denn wir leben in hochgradig komplexen Zeiten, in vielfältigsten Lebensräumen. Um diese zu gestalten, brauchen wir mehrere Weisen des Erkennens gleichzeitig und zudem die Fähigkeit, uns ebenso frei wie situationsadäquat zwischen ihnen entscheiden zu können. Es bedarf einer bewusst gestaltbaren Biodiversität des Erkennens, statt eines einzigen Erkenntnisparadigmas, das per Definition stets nur stillschweigend vorausgesetzt ist. Diese aber wird es ohne gesteigerte Fähigkeiten zur (Selbst-) Reflexion nicht geben können: Menschen müssen – angefangen in den Schulen und Universitäten – lernen dürfen, welche alternativen Prozesse des Erkennens ihnen offenstehen, wie sie sich für sie entscheiden und wie sie sie aktiv gestalten können. Sie müssen das Erkennen selbst erkennen und gestalten dürfen, statt blindlings in ein Erkenntnisparadigma hineintrainiert zu werden.

Der trostlose Zustand der Standardökonomik

Doch ist es gerade in der Standardökonomik um eine solche Diversität denkbar schlecht bestellt. Denn hier herrscht – weitgehend unbemerkt, wie es bei Paradigmen üblich ist – ein einziges Erkenntnisparadigma vor. Dieses lässt sich mit Hilfe der Metapher des Eisbergs ins Bewusstsein rücken (vgl. Abbildung 1):



Eisbergmetapher / Verhaltensökonomik

Abb.1: Eisbergmetapher/ Verhaltensökonomik, eigene Darstellung1

Wie sich bei einem Eisberg, der auf dem Meer schwimmt, mehr als neunzig Prozent seiner Masse unterhalb der Wasseroberfläche befindet, so soll gerade der Verhaltensökonomik zufolge der allergrößte Teil menschlichen Erkennens unterhalb der Wahrnehmungsschwelle liegen – und damit der Reflexion entzogen bleiben. Statt einer bewussten und aktiv gestaltenden Diversität des Erkennens soll es jenseits rationalen Denkens nur eine erstarrte und in der Dunkelheit des Unbewussten verharrende Ansammlung unzugänglicher kognitiver Strukturen geben, die zudem auch noch als irrational bezeichnet wird.

Was damit gemeint ist, beschreibt etwa der Psychologe und Verhaltensökonom Daniel Kahneman im Bestseller *Schnelles Denken, langsames Denken* (2012):

1 Ich danke Charlotte Hammes für die Co-Kreation aller Graphiken und deren Design. Ihre sonstigen Arbeiten finden sich auf www.charlottehammes.de.

Bewusst soll nur das rationale Erkennen ablaufen, wie es der Homo oeconomicus symbolisiert. Gemeint ist damit ein gefühlloses berechnendes Zweck-Mittel-Denken (vgl. Graupe 2014). Dessen Funktionsweise lässt sich am ehesten mit der eines Computers vergleichen, dessen Regeln nach der Logik der Mathematik, genauer gesagt nach den Gesetzmäßigkeiten des Optimierungskalküls programmiert sind. Eine (Selbst-)Reflexion dieses Programms kann es nicht geben; die rational Erkennenden haben schlicht nicht die Wahl, wenn es darum geht auszuleuchten, nach welchen Regeln sie ihre Entscheidungen treffen.

Kahneman geht wie andere Verhaltensökonom*innen davon aus, dass sich das rationale Erkennen nur mühevoll und langsam vollziehen kann. Zum Lohn wird es dafür vom strahlenden Licht der abstrakten Vernunft beschienen. Kein Wunder also, dass die weltweit herrschende Standardökonomik gerade diesen Bereich des Erkennens fokussiert. Ganz gleich, was Studierende in der Volkswirtschaftslehre zu berechnen haben, es gilt in jedem Falle, dass sie rechnen müssen: Als Erkenntnissubjekte haben sie sich auf frappierende Weise ihrem Erkenntnisobjekt – dem *Homo oeconomicus* – anzugleichen.

Unterhalb der Schwelle bewusst kalkulierender Wahrnehmung liegt der Eisbergmetapher zufolge ausschließlich das dunkle Reich der Irrationalität. Hier, so Kahneman, treffen Menschen ihre Entscheidungen zwar blitzschnell und mühelos, zugleich aber nicht zu ihrem Besten – zumindest sofern die kalkulatorischen Maßstäbe der Rationalität angelegt werden. George Akerlof und Robert Shiller (2015, 4), ebenfalls Verhaltensökonomen, sprechen gar von „Affen auf den Schultern“, die den Menschen einflüsterten, was sie zu tun hätten – stets ohne bemerkt zu werden und zumeist gegen deren wohl kalkulierte Interessen. Diese im Dunkeln liegende Masse unbewusster Weisen des Erkennens soll vornehmlich aus stillschweigend verinnerlichten Gewohnheiten bestehen, die sich vor allem in einem nahezu reflexhaften Verarbeiten von Sprache durch den begrifflichen Verstand äußern. Dieser Verstand soll wiederum in unbewusste Erinnerungen an Vorlieben, Emotionen und weltanschaulichen Überzeugungen eingelassen und von ihnen getriggert sein. Dies ermöglicht besagte schnelle Reaktionen an der (beobachtbaren) Verhaltensoberfläche. Doch soll die Masse an unbewussten Gewohnheiten selbst äußerst träge, ja gar starr sein. In jedem Falle scheint sie durch keinerlei innere Dynamik aktiv gestaltbar. Kahneman (2012, 381) spricht hier ausdrücklich von einer „Tyrannei des erinnernden Selbst“.

Gesellschaftliche Konsequenzen

Wenn aber alles, was nicht als rational im Sinne der Standardökonomik erscheinen kann, als unbewusst und damit als prinzipiell der Reflexion unzugänglich zu gelten hat, scheint in seinem Bereich keinerlei fundamentale Aufklärung möglich. Es kann etwa im Rahmen des Studiums, so formulieren es Gregory Mankiw und Mark Taylor (2014) als Autoren eines der wichtigsten ökonomischen Standardlehrbücher weltweit, lediglich in einer Art „epistemischen Hürdenlaufs“ antrainiert werden, der

von Studierenden freilich unbewusst zu absolvieren ist.2 Auch etwa das *Change Management* spricht offen davon, Denk- und Verhaltensänderungen bei anderen Menschen dadurch zu bewirken, dass der vermeintliche Eisberg des Unbewussten durch unterschwellige Methoden von äußeren Kräften aufgetaut sowie verflüssigt und sodann bewegt wird, bevor er in den neuen – von diesen Kräften gewünschten – Strukturen und Mustern wieder eingefroren wird (vgl. Lewin 1947).

Abseits solcher Bemühungen muss eine Bildung der allermeisten Menschen schlicht als sinnloses Unterfangen erscheinen – nicht nur zu langwierig und zu aufwendig, sondern aufgrund der vermeintlichen Herrschaft des Unbewussten auch systematisch unmöglich. Vielmehr imaginiert etwa die Verhaltensökonomik mehr oder weniger explizit eine Elite, welche die „Affen auf den Schultern" anderer Menschen in Form von Reiz-Reaktionen (die Verhaltensökonomik spricht von „Nudges") unbemerkt in die ‚richtige' Richtung dressiert – wobei über die ‚Richtigkeit' auch nur diese Elite selbst entscheiden können soll. Cass Sunstein und Richard Thaler (2008) sprechen diesbezüglich von einem „libertären Paternalismus", in dem „Entscheidungsarchitekt*innen" den Rahmen für das Verhalten der Masse setzen sollen. Woher die Kreativität und die Moral jener Elite kommen sollen, um all die „Affen auf den Schultern" der anderen zu dressieren, bleibt dabei geheimnisvoll. In den ökonomischen Standardlehrbüchern jedenfalls findet sich dazu nichts.

Ein Plädoyer für einen grundlegenden Metaphernwechsel

Meines Erachtens ist die Standardökonomik hier in eine Sackgasse geraten. Denn ihre erkenntnisleitende Metapher des Eisbergs ist schlicht irreführend. Stattdessen schlage ich vor, sich menschliches Erkennen und Entscheiden nicht mehr wie einen massiven, erstarrten Block vorzustellen, der sich kategorisch nur in einen sichtbaren, bewussten und einen unsichtbaren, unbewussten Teil zweiteilen lässt. Menschliche Erkenntnis mag tatsächlich manchmal starr sein, aber ihre grundsätzliche Natur ist dies nicht: Wir Menschen sind dazu in der Lage, unser Erkennen von innen heraus und damit selbst freiwillig immer wieder zu verflüssigen, um es in steten Wechselbeziehungen zu unseren Erfahrungen des konkreten Lebens und seinen Anforderungen aktiv umzugestalten. Richtig ist, dass es uns zumeist vorkommt, als vollzögen sich solche dynamischen und kreativen Prozesse unterhalb des rationalen Erkennens. Doch sie sind deswegen weder unbewusst und damit gänzlich unzugänglich noch einfach irrational. Lediglich sind diese Weisen des Erkennens anders-bewusst: Sie kennzeichnen gleichsam vollständig neue Habitate eines Erkenntnisbiotops (vgl. Graupe 2019, 310ff.). Diese Habitate zu erkunden und zu kultivieren, sehe ich als zentrale Aufgabe der Gegenwart an – vor allem in der Bildung.

---

2 Wie dies in der ökonomischen Standardlehre genauer funktioniert, habe ich an anderer Stelle ausführlich gezeigt (vgl. Graupe 2017).

Die neue Geologie des Erkennens

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, habe ich eine neue erkenntnisleitende Metapher entwickelt, die die verschiedenen Schichten des Erkennens nicht mehr in Ähnlichkeit zu einem Eisberg, sondern zum geologischen Aufbau der Erde imaginieren hilft. Entsprechend habe ich auch eine neue *Geologie des Erkennens* entworfen.

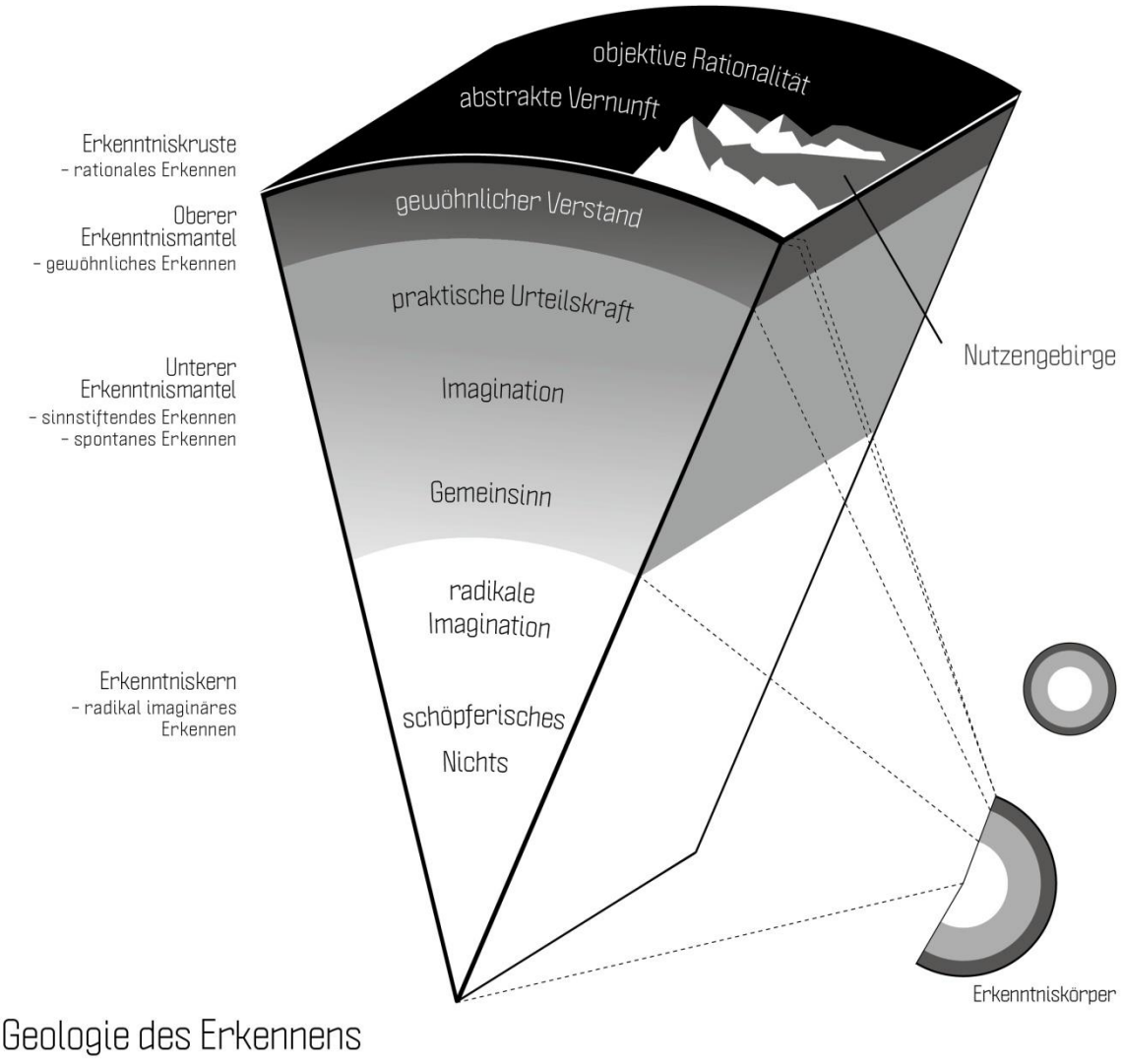


Abb.2: Geologie des Erkennens, eigene Darstellung

Abbildung 2 zeigt, wie diese neue Metapher erlaubt, sich das Erkennen in seiner Tiefe als fundamental dynamisches Geschehen vorzustellen, das nach unten hin immer flüssiger wird: Ganz oben befindet sich eine äußerst dünne, wie vollkommen versteinerte und erstarrte ‚Erkenntniskruste'. Diese sieht sich von einem etwas dickeren, aber ebenfalls noch recht schmalen, äußerst zähflüssigen ‚oberen Erkenntnismantel' getragen. Unterhalb von diesem nun befindet sich nicht einfach

Nichts, sondern die mächtige Schicht eines ‚unteren Erkenntnismantels', der tragfähig und zugleich plastisch gestaltbar ist. Nach unten hin grenzt dieser Mantel an einen flüssigen Kern.

Diesen ‚Erkenntniskern' imaginiere ich, kurz gesagt, aus reinen Möglichkeiten des Erkennens bestehend. Diese sind noch nicht erkannt, also noch durch keinerlei Form festgelegt. Sie können sich deswegen in ihrem Bereich nur einer radikalen Imagination öffnen, die selbst an noch keine Erkenntnisweise gebunden ist, sondern sich zu solchen Weisen frei entscheiden, ja sie sogar neu schaffen kann. Die radikale Imagination speist sich wiederum nochmals aus einem inneren Kern reiner Kreativität. Dieser Kern lässt sich in keiner Weise vergegenständlichen und kann deswegen nur widersprüchlich als eine „Bestimmtes ohne Bestimmendes" oder als ein „schöpferisches Nichts" charakterisiert werden. Er ist reich an Potenzial, aber leer an bereits Erkanntem und Begriffenem (vgl. Nishida 1999, 72ff.). Mit Cornelius Castoriadis lässt er sich als „Magma" bezeichnen (1984). Castoriadis beschreibt dieses Magma als gesellschaftlich-geschichtliche Dynamik, ja als „unerschöpfliche Quelle von Neuem in der Geschichte und nie erlahmende Triebkraft der Selbstveränderung der Gesellschaft" (ebenda, Klappentext).

Dies macht deutlich, dass es sich beim ‚Erkenntniskern' weder um reine Phantasmen noch um irgendein esoterisches Aufgeladenes handelt. Vielmehr geht es ganz konkret um die niemals vorhersehbare Dynamik der Neuschöpfung von Erkenntnisweisen inmitten der konkreten geschichtlichen wie natürlichen Welt.

Der prekäre Status der Standardökonomik

Überträgt man das Zwei-Schichten-Paradigma der Eisbergmetapher auf jene vier Schichten der *Geologie des Erkennens*, so wird deutlich, dass ersteres nur die äußersten und dünnsten Schichten menschlichen Erkennens hervorzuheben vermag. Darunter hingegen befindet sich aus seiner Perspektive *terra incognita*: ebenso unerforschte wie unentwickelte, weil verschüttete Habitate des Erkennens. Zugleich wird der grundsätzlich prekäre Status dieser beiden Schichten des Erkennens deutlich: Solange sie wie versteinerte und verkruste Strukturen den gesamten ‚Erkenntniskörper' umschließen, kann sich die Dynamik des ‚Magmas' in dessen Tiefe nur in Form fundamentaler Erschütterungen oder explosionsartiger Ausbrüche ihren Weg an die Oberfläche bahnen. Denn weder können diese Schichten dem inwendigen Druck standhalten noch sich durch plastische Verformung anpassen. Die Folge ist ein periodisches plötzliches Zerreißen der Oberfläche des Erkennens, bei dem sie mit großer Heftigkeit gesprengt wird.

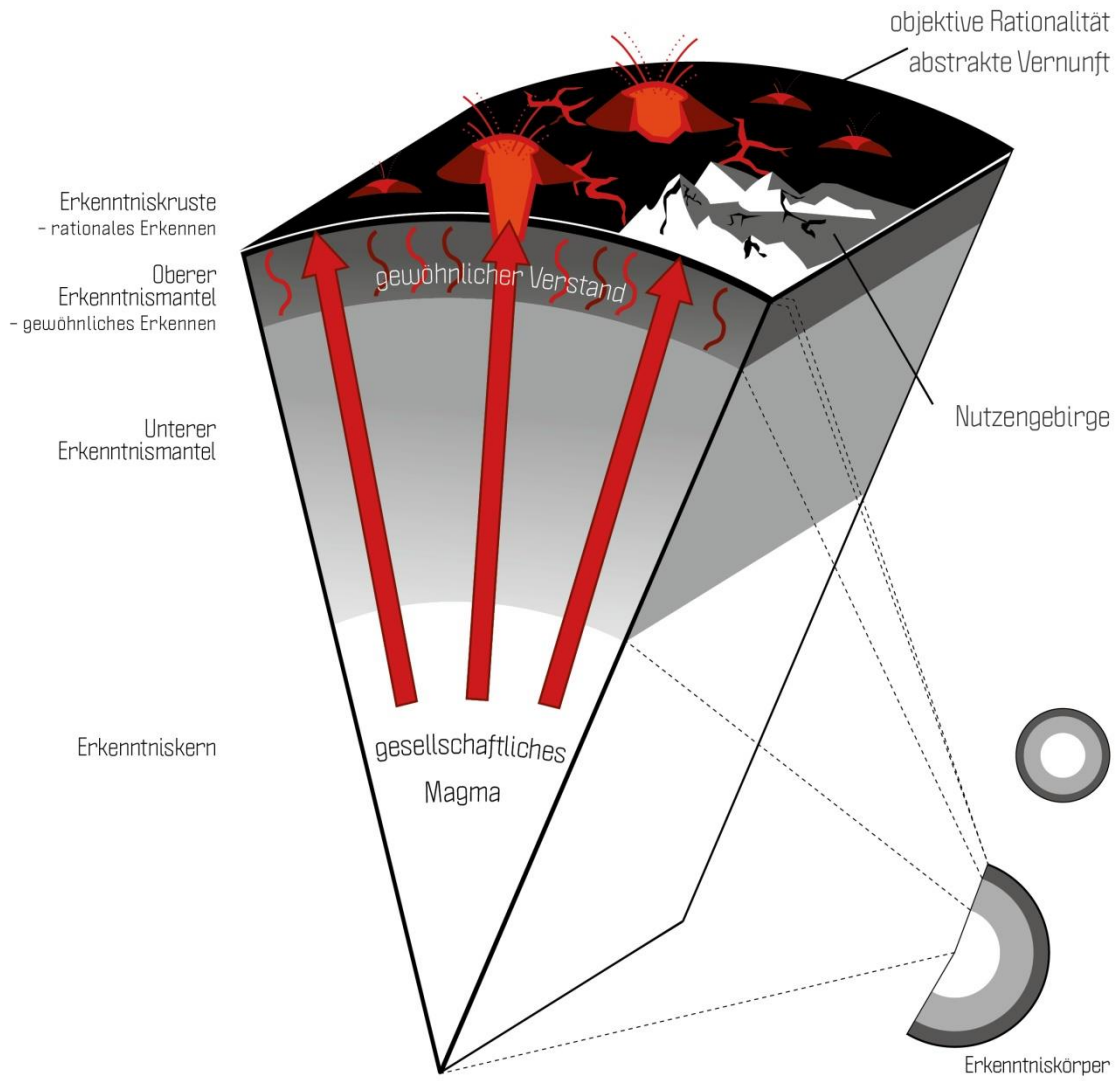


Abb. 3: Eruptionen im ‚Erkenntniskörper', eigene Darstellung

Dies ist für mich das Sinnbild einer krisengeschüttelten Ökonomie, die über keinerlei seismographisches Instrumentarium zum Umgang mit gesellschaftlichen und ökologischen Dynamiken verfügt, obwohl diese sich direkt unter ihren Füßen abspielen (vgl. Abbildung 3). Die von mir entworfene *Geologie des Erkennens* soll helfen, diesen Zustand abzustellen. Dabei geht es weniger darum, auf der Oberfläche des Erkennens, d.h. auf der versteinerten Erkenntniskruste im Sinne einer Art horizontalen Pluralität immer weitere Formen rationalen Denkens und Handelns zu entwickeln. Stattdessen ziele ich auf eine fundamentale Pluralität ab; eine Tiefenpluralität, die es erlaubt, die Tiefen des Erkenntniskörpers zu erforschen und zu gestalten. Die folgenden Abschnitte sind beispielhafte Skizzen dieser Reflexion der vier Schichten des Erkennens.

Die Reflexion des rationalen Erkennens

Rationales Erkennen stellt die erste Schicht des ‚Erkenntniskörpers', die ‚oberste Erkenntniskruste' dar. Sie ist eine Landschaft versteinerter (Erkenntnis-)Gebilde. Deren Starrheit rührt, um hier eine äußerst verwickelte Ideengeschichte kurz darzustellen, daher, dass die moderne abstrakte und berechnende Vernunft allgemein in keinerlei Beziehung zum konkreten Alltagsleben steht und auch nicht stehen soll (vgl. etwa Daston/Galison 2007; Brodbeck 2009, 188ff.). Ihr Ziel- und Fluchtpunkt ist stattdessen, gänzlich unabhängig von aller Erfahrung zu werden und sich von den ständigen Wirren der unvorhersehbaren Dynamik konkreter Lebenswelten abzukoppeln. Um diesen Punkt zu erreichen, folgt die abstrakte Vernunft ganz überwiegend rein geistigen, mathematischen Prozeduren – und wird so zu einer rein rechnenden Vernunft, die ihrerseits zum Wesensmerkmal der Rationalität wird.

Ebenfalls sehr kurz skizziert, folgt die Standardökonomik seit der Geburt der neoklassischen Theorie in etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts diesem Vorbild (vgl. Mirowski, 1989). Damit fordert auch sie die totale Unabhängigkeit des Erkennens von jeglicher konkreten Erfahrungswelt. *Going beyond experiences* avanciert zu ihrem Schlachtruf (vgl. etwa Walras 1954, 70f.). Damit erweist sich das rationale Erkennen der Standardökonomik etwa als unveränderlich gegenüber jeglicher konkret gelebten Zeit. Selbst so alltägliche Fähigkeiten wie das Bedauern vergangener Handlungen oder ein Lernen aus Erfahrungen sind ausgeschlossen. Dies meint etwa auch die Negation jeder zukunftsrelevanten Irrtumsfähigkeit menschlicher Vorstellungen – von einem Gemeinsinn, der sich an konkreten Notwendigkeiten des Lebens orientiert, ganz zu schweigen (vgl. Brodbeck 1999).

Kein Wunder also, dass viele Studierende der ökonomischen Standardlehre eine extreme Kluft empfinden zwischen der zu lernenden Theorie und der Welt, in der sie leben (vgl. Bäuerle et al 2019). Eine aufgeklärte ökonomische Bildung sollte ihnen zunächst helfen zu verstehen, dass dies beileibe keinen Betriebsunfall, sondern ein systematisches Erfordernis darstellt, solange die Standardökonomik allein dem Ideal der Rationalität huldigt. Noch wichtiger ist aber, in einer solchen Analyse und Kritik nicht zu verharren, sondern zu wirklichen Ortswechseln des Erkennens zu befähigen.

Ein Bewusstsein über das gewöhnliche Erkennen

Ein erster solcher Ortswechsel vollziehe ich in der *Geologie des Erkennens* zunächst hin zum ‚oberen Erkenntnismantel', der einem nahezu ausgehärteten magmatischen Gestein (auch Erstarrungsgestein genannt) gleicht, das als Tiefengestein durch Erstarren von Magma im Erdinneren entsteht. Hier ist das Erkennen zwar nicht mehr vollständig erfahrungsunabhängig, wohl aber unabhängig von allen *konkret* gegenwärtigen Erfahrungen, denn hier regieren primär mentale Gewohnheiten das Denken, Handeln und die Weltsicht.

Entscheidend ist für sie nicht, was in der Gegenwart tatsächlich passiert, sondern wie durch die Brille vorgefertigter Stereotype wahrgenommen wird. Jede wirklich kreative Gestaltung gegenwärtiger Verhältnisse bleibt innerhalb dieses Modus des Erkennens deshalb unmöglich.

Stattdessen herrscht besagte „Tyrannei des erinnernden Selbst" im Sinne Kahnemans. Leitend dabei ist vor allem der nicht-reflexive Umgang mit Sprache: Der begriffliche Verstand knüpft hier auf Basis von je schon Gelerntem unwillkürlich ein Netz aus Wörtern und Bedeutungen, in das jedes aktuell gesprochene Wort wie in ein Raster fällt und dadurch eine vorhersehbare Bedeutung erlangt, die wiederum ein vorhersehbares Verhalten auslöst (vgl. Kahneman 2012, 50f.). Diese Raster entsprechen, kurz gesagt, den „Entscheidungsarchitekturen" der Verhaltensökonomik. Die Kognitionswissenschaften sprechen auch von „Frames", zu Deutsch „kognitiven Deutungsrahmen" (vgl. Wehling 2016). Sofern man sich keinen ‚unteren Erkenntnismantel' vorzustellen vermag, in der das *gewöhnliche Erkennen* einsinken und sich von ihm umformen lassen kann, müssen diese Frames tatsächlich als absolute Herrscher menschlichen Verhaltens gelten. Deswegen ist es so wichtig, die Begrenzungen des Erkenntnisparadigmas der Standardökonomik zu überwinden und diesen ‚unteren Erkenntnismantel' seinerseits zu erforschen.

Die Wiederbelebung des spontanen Erkennens

Die *Geologie des Erkennens* verneint das rein gewöhnliche Erkennen zwar nicht. Sie bleibt aber– im Gegensatz zur Standardökonomik – dort nicht stehen und öffnet auf diese Weise dem Erkennen grundlegend neue Spielräume. Die systematische Differenz zur Standardökonomik und ihres Erkenntnisparadigmas besteht darin, Formen des Erkennens, die relational zu gegenwärtigen Erfahrungen sind, nicht mehr länger zu ignorieren und ins vollständig Dunkle des vermeintlich Unerkennbaren zu versenken. Zunächst macht die *Geologie des Erkennens* dafür eine Form des Erkennens stark, die sich insbesondere in akuten Notfällen – wie etwa der gegenwärtigen Covid-19-Pandemie – immer wieder zeigt, gleichwohl aber gerade von Ökonom*innen entweder vollständig übergangen oder aber argwöhnisch beäugt wird: das *spontane Erkennen*, das Menschen in unmittelbaren Erfahrungsbezügen nicht nur reagieren, sondern tatsächlich agieren lässt.

Genau für dieses spontane Erkennen sind nun die Aktivitäten des Gemeinsinns entscheidend. Dieser meint dabei zunächst die epistemische Fähigkeit, angesichts konkreter, situativer Erfordernisse alte Urteile und Vorurteile fallenlassen und so deren handlungslenkenden Wirkungen aussetzen zu können. Zugleich meint er auch, angesichts dieser Erfordernisse kreativ alternative Imaginationen generieren zu können, die neue Zugänge zur Welt eröffnen.

Genauer gesagt, erlaubt der Gemeinsinn, die Lebenswelt wahrzunehmen, bevor mentale Stereotypen oder berechnende Kalküle sie ins Licht bloß vergangener

Erinnerungen kleiden (vgl. Lisska 2016, 194ff.; Wanninger 1999). Damit überwindet er besagte „Tyrannei des erinnernden Selbst“, weil er konkrete Sinneswahrnehmungen neu zu reflektierten Einheiten zusammenfügt und so an der tiefsten Stelle des ‚unteren Erkenntnismantels‘ arbeitet. Dort verflüssigt er gleichsam alte Erkenntnisgewohnheiten, so dass sie ins gesellschaftliche ‚Magma‘ einsinken können. Zugleich lässt er von dort neue Erkenntnisformen entstehen. Dafür spürt der Gemeinsinn – jenseits der Wirkmächtigkeit des begrifflichen Verstandes – neue potenziell sinnhafte Strukturen in konkreten Erfahrungswelten auf und stabilisiert sie anfänglich in improvisierendem Handeln. Dabei ist er nicht nur ein genuin kreativer, sondern auch ein moralischer Sinn, da er mit Bedürfnissen von Mitmensch und Mitwelt situationsadäquat und selbstlos resonieren kann.

Wichtig ist an dieser Stelle, dass das spontane Erkennen, das im Gemeinsinn gründet, sich jeder operationalisierenden Form der Bildung entzieht. Es agiert gewissermaßen *ex negativo*. Das spontane Erkennen gleicht der Negation aller Bildungsprozesse, die im Bereich des begrifflichen Verstandes bloß Stereotype oder im Bereich der abstrakten Vernunft allein Kalküle antrainieren. Stattdessen fordert der Gemeinsinn Freiräume in konkreten Erfahrungssituationen, sodass sich das Handeln angesichts von unmittelbaren Notwendigkeiten selbst professionalisieren darf. Gerade das Feld der Sorgearbeit ist hier außerordentlich wichtig, damit Gestaltungsarbeit im Bereich der unmittelbaren wechselseitigen Abhängigkeiten von Menschen als Bedingung ihrer Existenz direkt erfahrbar wird. Die ökonomische Standardökonomik kann hier hingegen nur „verbilden“, d.h. durch ihr Antrainieren starrer Erkenntnismuster die Fähigkeit zum spontanen Erkennen verschütten.

Die Neuentdeckung sinnstiftenden Erkennens

Allerdings weist das spontane Erkennen ein größeres Defizit auf. Dieses steht im engen Zusammenhang mit der Beobachtung, dass der Gemeinsinn außerhalb von Notsituationen immer wieder in sich zusammenzufallen und keine dauerhaften Veränderungen zu zeitigen droht. Denn das spontane Erkennen allein vermag zwar zu improvisieren, nicht aber zur Gestaltung neuer Strukturen und zur Erneuerungen von Gewohnheiten beizutragen. Dafür ist sein Wirken zu flüssig.

Jenseits des spontanen Erkennens bedarf es deswegen einer Form des Erkennens, die dazu in der Lage ist, „neue kreative Normalitäten“ (Horn 2020) oder „kreative Routinen“ (Nonaka et al. 2008, 43) hervorzubringen. Erst dann kann es Menschen möglich werden, aus Krisen dauerhaft zu lernen, ja sie überhaupt gestalterisch zu verhindern. Diese Form des Erkennens bezeichne ich als *sinnstiftendes Erkennen* (vgl. grundlegend Weick 1995). Mit ihm kann, zunächst kurz gesagt, in der *Geologie des Erkennens* das erfahrungsrelationale Erkennen tatsächlich bis an den Rand des ‚oberen Erkenntnismantels‘ heranreichen. Für die Standardökonomik stellt es allerdings vollständig einen blinden Fleck dar.

Das sinnstiftende Erkennen ist – ebenso wie das spontane Erkennen – erfahrungsrelational. Es setzt ebenfalls ganz nah am ‚Magma' des dynamischen ‚Erkenntniskerns' an, indem es den Gemeinsinn umfasst. Doch verharrt das sinnstiftende Erkennen nun nicht auf der Ebene dieses Sinns. Darüber hinaus aktiviert er die Imagination ebenso wie die praktische Urteilskraft. Die Imagination meint dabei die Fähigkeit, kreative Vorstellungen des Gegenwärtigen und darüber hinaus auch des zukünftig Möglichen zu schaffen. Auch ist sie fähig, neue Bilder des Vergangenen zu schaffen und so Geschichtliches neu zu bewerten. Mit ihr avancieren Menschen von bloß vorstellungsgeprägten, reagierenden Wesen hin zu bildschöpfenden Wesen, die ihre eigenen Anschauungen frei gestalten können (vgl. Lisska 2016, 219ff.; Wettig 2009; grundlegend für die Ökonomie Ötsch/Graupe 2020).

Während die Imagination im nochmals tieferliegenden Gemeinsinn wurzelt, speist sie ihrerseits die praktische Urteilskraft, die auch als Lebensklugheit (*phronesis* im Altgriechischen) bezeichnet wird (vgl. Lisska 2016, 237ff.). Diese Erkenntnisfähigkeit orientiert sich an konkreten Situationen und erlaubt es, angemessen in ihnen zu operieren. Dabei sieht sie sich keineswegs auf bloße Erinnerungen und Instinkte reduziert, sondern beinhaltet auch das kreative Vermögen, sich im Konkreten und damit im Erfahrungsbedingten Urteile zu bilden, Fruchtbares und Schädliches zu unterscheiden sowie Dingen und Prozessen existenzielle und praktische Werte und Bedeutungen zuzuschreiben. Auch ist die praktische Urteilskraft für die Bildung von Intentionen zuständig, die nicht einfach der Sinneswahrnehmung entspringen können. Sie ist eine Form der Lebensklugheit, mit der Menschen sich darüber klar werden können, was sie wirklich wollen und sollen. Sie vermag dafür alte Denk- und Handlungsgewohnheiten zu überwinden und ebenso neue zu schaffen, um in der Gegenwart über die Wirksamkeit der Vergangenheit zu entscheiden und sie auf eine neue Zukunft hin aktiv zu verändern.

Auf diese Weise vermag das sinnstiftende Erkennen tatsächlich neue kreative Normalitäten zu schaffen. In der gegenwärtigen Covid-19-Pandemie könnte dies etwa heißen, die Strukturen von Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen auf der Basis der Erfahrungen der letzten Wochen und Monate tatsächlich nachhaltig umzugestalten, statt den Gemeinsinn erneut unter einem Panzer aus Effizienzkalkülen zu ersticken. Auch kann es bedeuten, in Unternehmen neue kreative Formen des Umgangs etwa mit Erfordernissen des Gesundheitsschutzes oder einer einbrechenden Konjunktur gemeinsam mit allen Beteiligten zu schaffen, wobei sich eben auch Sinnverschiebungen und Zielveränderungen ergeben können.

Um das sinnstiftende Erkennen dabei seinerseits zu kultivieren, braucht es Freiräume für ein reflektiertes Tun in der Gegenwart gepaart mit einem breiten Wissen um das gesellschaftlich-geschichtlich Gewordene. In der Bildung etwa ist dies nur mit handlungsorientierten und erfahrungsbasierten didaktischen Ansätzen möglich, die ein reflexives Tun mit Einblicken in die Kultur- und Ideengeschichte und imaginativen Übungen gerade auch philosophisch-ästhetischer Art verbinden.

Die besondere Dynamik spontanen und sinnstiftenden Erkennens

Mit Hilfe der Abbildung 3 möchte ich nun ein weiteres Werkzeug des Denkens vorstellen, das ich als ‚Erkenntniszyklen' bezeichne.3 Diese Zyklen sollen es ergänzend zur Geologie des Erkennens ermöglichen, einen wesentlichen Unterschied in den Dynamiken spontanen und sinnstiftenden Erkennens einerseits und rationalen und gewöhnlichen Erkennens andererseits aufzudecken. Sie stellen dabei schematisch gleichsam ineinander gelagerte horizontale Schnitte durch den ‚Erkenntniskörper' dar. Dabei liegt die ‚Erkenntniskruste' außen und der ‚Erkenntniskern' innen.

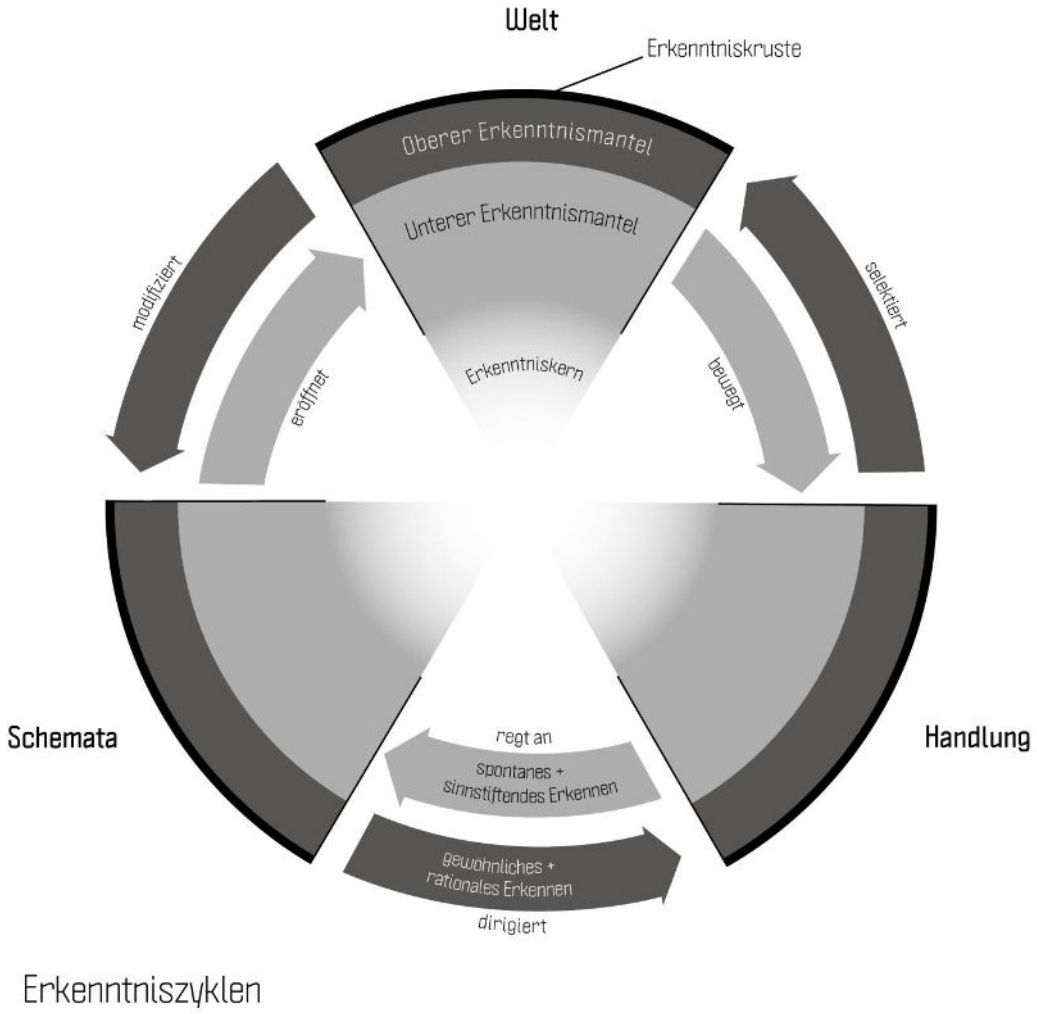


Abb. 4: Erkenntniszyklen, eigene Darstellung

Zunächst macht der Erkenntniszyklus (Abbildung 4) deutlich, dass es sich beim Erkennen in keinem der vier Fälle einfach um einen Prozess handelt, der sich allein

3 Ein Vorbild hierzu findet sich bei Neisser (1976, 21).

in den Köpfen von Menschen abspielte. Ja, das Erkennen wird noch nicht einmal nur als ein bipolares Verhältnis zwischen Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt begriffen. Stattdessen wird es als eine Art Dreiecksbeziehung vorstellbar: Erstens umfasst hier jeder Erkenntnisprozess *Schemata*. Dies sind, kurz gesagt, Erkenntnismuster, die bereits vor der aktuellen Situation feststehen und sich im Wesentlichen aus vorausgegangenen, verfestigten und weitgehend vereinfachten, zumeist sozial bedingten Erinnerungsmustern und Gewohnheiten zusammensetzen. Auch lassen sie sich als kognitive Landkarten oder mentale Infrastrukturen vorstellen.

Daneben existiert der Bereich der *Handlungen*. Dies meint, dass sich Erkennen in diesem Bild immer als aktiv vorgestellt wird, wobei die Handlungen etwa vom kontemplativen Schauen über alltägliche Aktivitäten etwa der Pflege von Kranken bis hin zu komplizierten wissenschaftlichen Prozeduren reichen können. Die Handlungen repräsentieren dabei gleichsam den dynamischen, prozesshaften Teil der Welt, ihre „Aktualität" (vom Lateinischen *actio*) (vgl. Nonaka et al. 2008, 21). In diesen findet sich die Erkennenden immer schon als Gestalter*innen und Gestaltetes zugleich eingelassen. Die dritte Komponente des Erkennens besteht schließlich in der *Welt*, in der sich die Handlungen des Menschen entfalten. Gemeint ist hier nun eher der statische Teil der Welt, ihre ‚Realität' (vom Lateinischen *res*, also der Sache) (vgl. ebenda). Dabei ist diese Welt von den Schemata, die der Mensch sich von ihr macht, systematisch verschieden. Man stelle sich hier etwa einen Piloten vor, der allein fähig ist, auf sein Navigationssystem zu starren (Schemata), dabei aber im Fliegen (Handlung) gegen einen Berg kracht (Welt), ohne dies zuvor bemerken zu können. Schemata und Welt sind hier nicht eins, stehen aber gleichwohl in Beziehung zueinander.

Zwischen diesen drei Bereichen – Schemata, Handlungen und Welt – können Erkenntnisprozesse nun sehr unterschiedliche Dynamiken entfalten. Eine wesentliche Differenz macht dabei die Abbildung der Erkenntniszyklen deutlich: Beim rationalen und gewöhnlichen Erkennen dirigieren Schemata (entweder in Form abstrakter Modelle und Kalküle oder in Form von stereotypen Erinnerungsmustern) das Handeln, sodass dieses nur als quasi-instinkthafte Reaktion auf die Bilder in Köpfen von Menschen, also als bloßes Verhalten gelten kann. Das Verhalten wiederum selektiert dann bestimmte Aspekte von Welt und verstärkt diese. So kann beispielsweise, wer nur Effizienzkalküle im Kopf hat und darauf seine Wahlentscheidungen begründet, die Welt wesentlich nur als einen preisförmig gestalteten Warenkosmos wahrnehmen. Sein Wissen über die Welt wird nur eines von Quantitäten und Geldgrößen sein. Die Welt ihrerseits ist aufgrund der starken Erfahrungsunabhängigkeit der Schemata hier nur allenfalls dazu fähig, diese zu modifizieren. Außer Kraft setzen kann sie diese hingegen nicht – oder eben nur im Falle heftiger krisenhafter Erschütterungen.

Beim spontanen und sinnstiftenden Erkennen findet sich dieser Kreislauf nun nicht nur unterbrochen; er findet sich vollständig außer Kraft gesetzt. Denn hier setzt das Erkennen zunächst wesentlich bei den Handlungen an: Menschen beginnen

praktisch tätig zu werden und die konkrete Erfahrung, die sie dabei machen, vermag die Aussetzung von Modellen, Kalkülen und Stereotype ebenso anzuregen, wie die Entstehung neuer Imaginationen. Dieses eröffnet wiederum völlig neue Zugänge zur Welt, die sodann zu neuem Handeln bewegen können. Die Richtung der Erkenntnisdynamik findet sich hier völlig umgekehrt!

Die neue Biodiversität des Erkennens: das *basho*-Framework

Natürlich geht es mir nicht darum, das rationale und das gewöhnliche Erkennen einfach auf den Scheiterhaufen der Geschichte zu befördern. Vielmehr möchte ich nun abschließend die neue Vision einer Biodiversität des Erkennens oder auch eines Erkenntnisbiotops schaffen, das verschiedene Erkenntnishabitate gleichberechtigt umfasst. Da diese Vision auf der Ebene der Frameworks im benannten Sinne von Elinor Ostrom liegt, bezeichne ich sie als *basho*-Framework. Dieser wird in Abbildung 5 gezeigt:

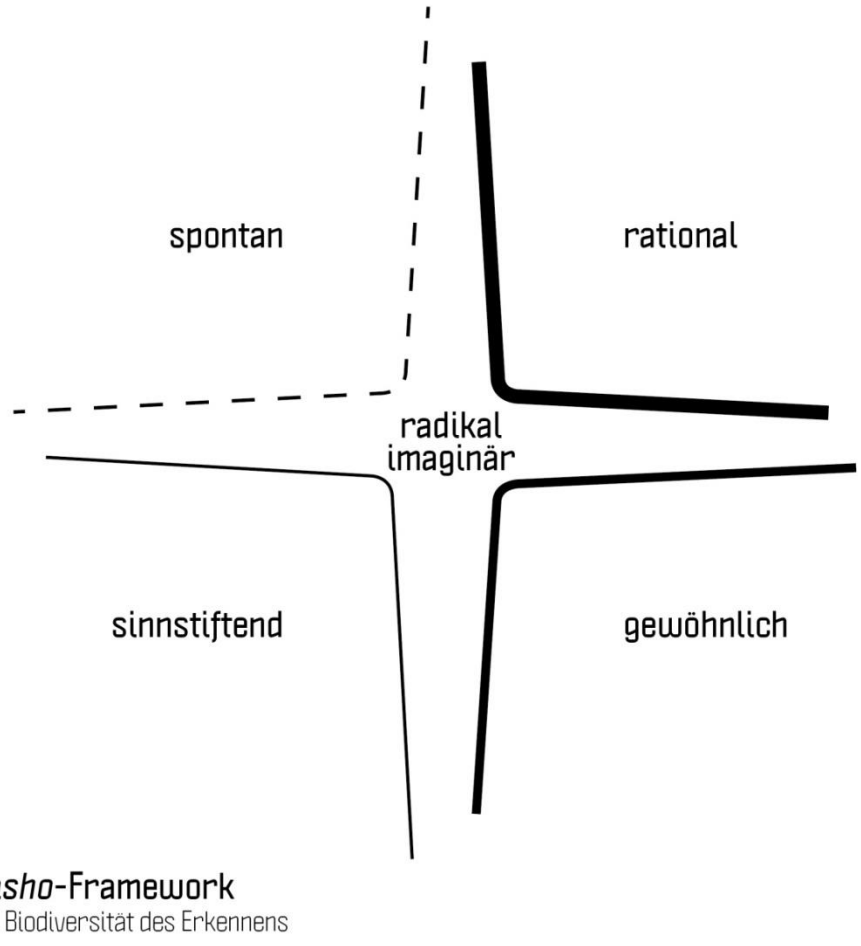


Abb.5: Das basho-Framework, eigene Darstellung

Basho ist ein japanischer Begriff (場所), der so viel wie „Plätze“, „konkrete Aufenthaltsorte“ oder „Wirkungsstätten“ meint und in der japanischen Philosophie gerade auch die Vorstellung von Orten oder Habitaten des Erkennens beinhaltet (vgl. Nishida 1999). Das *basho*-Framework kennt – genau wie die von mir vorgeschlagene Imagination der Geologie des Erkennens – nun nicht mehr bloß zwei, sondern fünf solcher Habitate: Rechts befindet sich das rationale Erkennen, das die neoklassische Theorie und die Theorie rationaler Erwartungen zur Monokultur erhoben haben. Auf der gleichen Seite befindet sich dort das gewöhnliche (oftmals unbewusste) Erkennen, das die Verhaltensökonomik gemeinsam mit dem rationalen Erkennen zur alleinherrschenden Duokultur stilisiert hat. Ergänzt (aber nicht ersetzt!) finden sich diese beiden nun durch das sinnstiftende, das spontane sowie das – mittig abgebildet – radikal-imaginäre Erkennen.

Die Geologie des Erkennens, wie in Abbildung 2 gezeigt, schafft ein Sinnbild dafür, wie das spontane und das sinnstiftende Erkennen sowohl das gewöhnliche als auch das rationale Erkennen tragen, zugleich aber von ihnen fest umschlossen und eingeschnürt werden. Sie können sich ihren Weg auf die Oberfläche gesellschaftlicher Wahrnehmung und Gestaltung im Normalfall nicht bahnen, sondern werden, obwohl sie im wahrsten Wortsinn fundamental sind, durch Formen epistemischer Gewalt verschwiegen, ignoriert und unterdrückt.

Mit Hilfe des *basho*-Frameworks (vgl. nochmals Abbildung 5) visualisiere ich demgegenüber eine neue Oberfläche des Erkennens, die nun nicht mehr allein vom rationalen, sondern von allen fünf Formen des Erkennens besiedelt und damit von mehreren Habitaten des Erkennens geprägt ist. Starke tektonische Kräfte in den Tiefen erfahrungsrelationalen Erkennens machen dies möglich, indem sie neue kreative Normalitäten ausbilden. Auf diese Weise findet sich das gewöhnliche Erkennen in neue Entscheidungsarchitekturen eingelassen, sodass sein vormals starres Gerüst Bruchstellen erfahren kann. In der Folge weist auch das rationale Erkennen kein bruchloses Fundament mehr auf und vermag ebenfalls aufzubrechen. Doch statt sich nur in Gestalt katastrophaler Eruptionen oder verheerender Erdbeben wandeln zu können, wird es von tektonischen Kräften, die aus den Dynamiken der tieferen Erkenntnisschichten herrühren (vgl. nochmals die Abbildung 2), wie eine Kontinentalplatte in einen strikt begrenzten Teil der Erkenntnisoberfläche verschoben (d.h. in die rechte obere Ecke des *basho*-Frameworks). In den so freigewordenen Bereichen können nun das gewöhnliche, das sinnstiftende und das spontane Erkennen ihrerseits an die Oberfläche treten und so eigene Habitate ausbilden.

Die fundamentale Bedeutung des Gemeinsinns

Die Dynamik, die der Gesamtoberfläche ihre neue Gestalt verleiht, ergibt sich dabei aus dem Wirken des Gemeinsinns am Rande hin zur radikalen Imagination. Denn

genau durch ihn beginnen sich sowohl die Tragfähigkeit als auch die Flexibilität der Erkenntnisschichten zuallererst auszubilden. Das *basho*-Framework ist für mich deswegen auch Sinnbild einer neuen Gemeinsinn-Ökonomie.

Dabei stellt er ausdrücklich kein neues, erfahrungsunabhängiges Modell der Ökonomie dar, sondern eine sinnstiftende Imagination. Als solche soll er Menschen nicht erneut in ihrer Kreativität des Erkennens einschränken, sondern neue Spielräume schaffen, um ihr visuell und sprachlich Ausdruck zu verleihen. Symbolisiert ist dies durch den offenen Raum in seiner Mitte, in der das radikal Imaginäre zutage tritt: Von den jeweils inneren Verwerfungslinien aller Erkenntnisweisen vermag der Blick frei und unverstellt in dessen dynamische Tiefe zu gleiten. Dies meint, dass jede Erkenntnisweise – statt sich stillschweigend zur Monokultur auszuweiten – ausdrücklich darum wissen kann, dass es sich bei ihr nur um ein spezifisch Gewordenes handelt, das einst aus dem gesellschaftlichen Magma hervorquoll, sich aus diesem herauskristallisiert hat und irgendwann auch wieder zu diesem dynamischen Ursprung zurückkehren wird. Analog zu geologischen Aufschlüssen lässt sich dabei an Verwerfungslinien jeder Erkenntnisform erforschen, wie die je spezifischen Verhärtungen einst in vergangenen dynamischen Tätigkeiten ihren Ursprung nahmen.

Zugleich lassen sich durch Bewegungen zwischen den einzelnen Bereichen des Erkennens diese Verhärtungen in Gegenwart und Zukunft auch wieder auflösen und umgestalten. Gewiss fällt der Übergang des radikal Imaginären hin zum spontanen Erkennen dabei am flachsten aus – im *basho*-Framework verdeutlicht durch die durchlässige Linie. Vermag der Gemeinsinn doch hier jeden Tag aufs Neue nah an den Erfordernissen der dynamischen Wirklichkeit zu wirken. Zugleich braucht es die Einsicht, dass sich dessen Fläche stets nur als flexibel, ja geradezu labil erweist und deswegen keine dauerhaften Veränderungen von Denk- und Handlungsgewohnheiten begründen kann. Demgegenüber erweist sich das Habitat des sinnstiftenden Erkennens bereits als deutlich stabiler, da es Gewohnheiten zu verfestigen ebenso wie zu verflüssigen versteht und so strukturellen Wandel dessen, was Normalität genannt wird, im Strom der Zeit ermöglicht. Die Bereiche des gewöhnlichen und vor allem des rationalen Erkennens dagegen fallen wie von hohen und steilen, felsenartigen Klippen jäh zum radikal Imaginären hinab. Hier bietet sich kein seichter Übergang, denn die postulierte Unabhängigkeit des Erkennens von gegenwärtiger bzw. überhaupt aller Erfahrung erlaubte diesen Übergang nur im Sinne eines Absturzes.

Radikale Erkenntnisfreiheit als Basis einer krisenfesten Ökonomie

Und dennoch: Das *basho*-Framework soll helfen, das rationale und das gewöhnliche Erkennen als auf einem ausgebildeten ‚unteren Erkenntnismantel' ruhend zu verstehen, der insbesondere durch das sinnstiftende Erkennen eine mächtige

Tragfähigkeit ausbilden kann. Zugleich vermag dieser Mantel aufgrund der Aktivitäten des Gemeinsinns nun auf dem radikal Imaginären frei zu gleiten. Dieses Imaginäre symbolisiert dabei die Freiheit, an keinerlei bestimmte Form des Erkennens gebunden zu sein. Zugleich steht es für die Fähigkeit, sich zu allen anderen Weisen des Erkennens kontextabhängig entscheiden zu können.

Wo lassen sich unsere Erfahrungswelten in der gegenwärtigen Covid-19-Pandemie tatsächlich noch berechnen und durch Kalküle und Modelle steuern? Können wir uns auf die quasi-automatischen Reaktionen eines festgefügten begrifflichen Verstandes verlassen? Braucht es den tiefgehenden, strukturellen Wandel hin zu einer neuen kreativen Normalität? Oder bedarf es zunächst weitergehend der Fähigkeit, die Not der Mitmenschen in empathischer Fürsorge spontan zu lindern? Sobald Menschen wieder lernen dürfen, solche Entscheidungen zu treffen, kann das Erkennen für sie zu einer grundsätzlich offenen, selbst-reflexiven Tätigkeit werden.

Der Gemeinsinn erweist sich dabei – weit davon entfernt einfach nur Lückenbüßer zu sein – als die eigentlich schöpferische Kraft in der Tiefe des Erkennens. Die *Geologie des Erkennens* erlaubt zu verstehen, wie und warum dieser der Fall ist. Das *basho*-Framework hilft, die Bedeutung des Gemeinsinns an die Oberfläche des gesellschaftlichen Bewusstseins zu holen und ihm dort in den Bereichen des spontanen und des sinnstiftenden Erkennens gestaltende und gestaltbare Habitate zu geben, auf dass er nicht mehr nur in Notlagen – wie in den Akutphasen der gegenwärtigen Covid-19-Pandemie – sporadisch beklatscht, sondern fortan systematisch gewürdigt und gefördert werden und aktiv weite Bereiche der Wirtschaft und Gesellschaft (mit)gestalten möge.

Literaturverzeichnis

Akerlof, George/Shiller, Robert (2015): *Phishing for Phools. The Economics of Manipulation and Deception*, Princton: Princton University Press.

Bäuerle, Lukas et al. (2019): *„Ohne Effizienz geht es nicht" Ergebnisse einer qualitativ-empirischen Erhebung unter Studierenden der Volkswirtschaftslehre*, Neues ökonomisches Denken 13, Düsseldorf: FGW Studie.

Brodbeck, Karl-Heinz (1999): Die Nivellierung der Zeit. In: Jürgen Manemann et al. (Hg.): *Befristete Zeit*, Jahrbuch für Politische Theologie Bd. 3.

Brodbeck, Karl-Heinz (2009): *Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Buchanan, James M. (1984): *Die Grenzen der Freiheit: Zwischen Anarchie und Leviathan*, Tübingen: Mohr.

Castoriadis, Cornelius (1984): *Gesellschaft als imaginäre Institution,* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Daston, Lorraine/Galison, Peter (2007): *Objektivität*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

de Certau, Michel (2014): *Kunst des Handelns,* Berlin: Merve Verlag.

Friedman, Milton (1970): *The social Responsibility of Business is to Increase its Profits*, The New York Times Magazine, 13.9.1970.

Friedman, Milton (1982): *Capitalism and Freedom*, Chicago: University of Chicago Press.

Gauck, Joachim (2015): Konferenz der G-7 Parlamentspräsidenten. Berlin: https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/09/150905-Abendessen-G7-Staaten-Leipzig.html (Zugegriffen am: 21.05.2020).

Graupe, Silja (2014): Der kühle Gleichmut des Ökonomen. Leidenschaftslosigkeit als Paradigma der Wirtschaftswissenschaft und die Fragefelder der Sozio-Ökonomie. In: Andreas Fischer/Bettina Zurstrassen (Hg.): *Sozioökonomische Bildung,* Bonn: Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung.

Graupe, Silja (2017*)*: *Beeinflussung und Manipulation in ökonomischen Lehrbüchern. Hintergründe und Beispiele*, Düsseldorf: FGW.

Graupe, Silja (2019): *Der Ort ökonomischen Denkens*, Heusenstamm: Ontos.

Herrmann, Ulrike (2020): Corona-Dämmerung für den Neoliberalismus: Ende einer Theorie. Berlin: https://taz.de/Corona-Daemmerung-fuer-Neoliberalismus/!5669238/ (Zugegriffen am: 21.05.2020).

Homann, Karl/Blome-Drees, Franz (1992): *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, Göttingen: UTB.

Homann, Karl (2003): *Anreize und Moral: Gesellschaftstheorie – Ethik – Anwendungen*, Hg. Von Christoph Lütge, Münster: Lit Verlag.

Horn, Eva (2020): Wir brauchen eine neue, kreative Normalität. Hamburg: https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/corona-krise-wir-brauchen-eine-neue-kreative-normalitaet-kommentar-a-a42696c1-57ea-4660-8a0f-4c02c3b26d12 (Zugegriffen am: 21.05.2020).

Kahneman, Daniel (2012): *Schnelles Denken, langsames Denken*, München: Siedler.

Lewin, Kurt (1947): Frontiers in group dynamics. Concept, method and reality in social science. Social equilibria and social change, *Human Relations*. Bd. 1, Nr. 1, 1947, 5–41.

Lisska, Anthony J. (2016): *Aquinas's Theory of Perception*, Oxford: Oxford University Press.

Mankiw, N. Gregory/Taylor, Mark P. (2014): *Economics*, Andover (GB): Cengage Learning EMEA.

Merkel, Angela (2008): Neujahrsansprache 2009. Berlin: https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/bulletin/neujahrsansprache-2009-799394 (Zugegriffen am: 21.05.2020).

Merkel, Angela (2020): Pressekonferenz von Bundeskanzlerin Merkel zu der Besprechung mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder zum Coronavirus vom 22. März. Berlin: https://www.bundeskanzlerin.de/bkin-de/aktuelles/pressekonferenz-von-bundeskanzlerin-merkel-zu-der-besprechung-mit-den-regierungschefinnen-und-regierungschefs-der-laender-zum-coronavirus-1733286 (Zugegriffen am: 21.05.2020).

Mill, John S. (1972): *Utilitarianism. On Liberty, and Considerations on Representative Government*, London: Dent.

Mirowski, Philip (1989): *More Heat than Light, Economics as Social Physics, Physics as Nature's Economics*, Cambridge: Cambridge University Press.

Neisser, Ulric (1976): *Cognition and reality: principles and implications of cognitive psychology*, New York: WH Freeman.

Nishida, Kitarō (1999 [1926]): *Logik des Ortes: der Anfang der modernen Philosophie in Japan,* übersetzt und herausgegeben von Rolf Elberfeld, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Nonaka, Ikujiro/Toyama, Ryoko/Hirata, Toru (2008): *Managing Flow: A Process Theory of the Knowledge-Based Firm,* New York: Palgrave McMillan.

Ostrom, Elinor/Gardner, Roy/Walter, James (1994): *Rules, Games & Common-Pool Resources,* Michigan: The University of Michigan Press.

Ötsch, Walter O./Graupe, Silja (Hrsg.) (2020): *Imagination und Bildlichkeit der Wirtschaft. Zur Geschichte und Aktualität imaginativer Fähigkeiten in der Ökonomie*, Wiesbaden: Springer.

Pennekamp, Johannes (2010): Moral statt Marktglaube. Hamburg: https://www.zeit.de/studium/hochschule/2010-11/wirtschaftsstudium-ethik-moral (Zugegriffen am: 21.05.2020).

Pindyck, Robert S./Rubinfeld, Daniel L. (2013): *Microeconomics*, New Jersey: Pearson Education.

Rau, Johannes (2002): Weihnachtsansprache 2002. Berlin: https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/bulletin/weihnachtsansprache-2002-des-bundespraesidenten-johannes-rau-784334 (Zugegriffen am: 21.05.2020).

Schramm, Michael (1997): Spielregeln gestalten sich nicht von selbst, Institutionenethik und Individualethos in Wettbewerbssytemen. In: Detlef Aufderheide/Martin Dabrowski/Karl Homann (Hg.): *Wirtschaftsethik und Moralökonomik: Normen, soziale Ordnung und der Beitrag der Ökonomie*, Berlin: Duncker & Humblot.

Steinmeier, Walter (2020): Interview mit t-online: Wir werden das Virus besiegen. Berlin: https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Interviews/2020/200316-Interview-t-online.html (Zugegriffen am: 21.05.2020).

Thaler, Richard/Sunstein, Cass (2008): *Nudge. Improving Decisions about Health, Wealth and Happiness*, London: Penguin Books.

Varian, Hal (2010): *Intermediate Microeconomics. A Modern Approach*, New York: W.W. Norton & Company.

Walras, Léon (1954 [1874]): *Elements of Pure Economics*, London/New York: Routledge.

Wanninger, Thomas (1999): *Bildung und Gemeinsinn: Ein Beitrag zur Pädagogik der Urteilskraft aus der Philosophie des „sensus communis“*, Norderstedt: Diplomica Verlag.

Wehling, Elisabeth (2016): *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht,* Köln: Herbert von Halem Verlag.

Weick, Karl. E (1995): *Sensemaking in Organizations*, Thousand Oaks, CA: Sage Publications.

Welzer, Harald (2011): *Mentale Infrastrukturen: Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam*, Band 14 der Schriftenreihe Ökologie herausgegeben von der Heinrich-Böll-Stiftung.

Wettig, Sabine (2009): *Imagination im Erkenntnisprozess*, Bielefeld: transcript.